

# Material zum Thema "Vorurteile" gesucht

## Beitrag von „Meike.“ vom 24. Juli 2006 18:30

Wenn du's etwas anspruchsvoller willst, ist Schillers Gedicht vonnützen:

Zitat

Unvollendetes Gedicht\*

Das ist nicht des Deutschen Größe,  
Obzusiegen mit dem Schwert.  
In das Geisterreich zu dringen,  
Vorurteile zu besiegen,  
Männlich mit dem Wahn zu kriegen  
Das ist seines Eifers wert.

Deutschlands Majestät und Ehre  
Wohnt auf seiner Bürger Haupt.  
Stürzte auch in Kriegesflammen  
Deutschlands Kaiserreich zusammen,  
Deutsche Größe bleibt bestehn.

Ewge Schmach dem deutschen Sohne,  
Der die angeborne Krone  
Seines Menschenadels schmäht,  
Kniest vor einem fremden Götzen,  
Lüstern späht nach toten Schätzen.

Höhern Sieg hat er errungen,  
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,  
der die Geister selbst befreit;  
Freiheit der Vernunft erfechten,  
Heißt für alle Völker rechten,  
Gilt für alle ew&acute;ge Zeit.

Alles anzeigen

Ein Text der "Afro-Deutschen" May Opitz, in dem Vorurteile beleuchtet werden

Zitat

Sie sind afro-deutsch?

... ah, ich verstehe. Afrikanisch und deutsch.

Ist ja 'ne interessante Mischung! Wissen Sie: manche, die denken ja immer noch, die Mulatten, die würden's nicht so weit bringen wie die Weissen. Ich glaube das nicht.

Ich meine: bei entsprechender Erziehung ... Sie haben ja echt Glück, dass Sie hier aufgewachsen sind.

Bei deutschen Eltern sogar. Schau an!

Wie? Sie war'n noch nie in der Heimat von Papa?

Ist ja traurig ... Also, wenn Sie mich fragen: So 'ne Herkunft, das prägt eben doch ganz schön. Ich z.B. bin aus Westfalen, und ich finde, da gehöre ich auch hin ...

Ach Menschenskind! Dat ganze Elend in der Welt! Sei'n Se froh, dass Se nich' im Busch geblieben sind. Da wär'n Se heute nich' so weit!

Ich meine, Sie sind ja wirklich 'n intelligentes Mädchen. Wenn Se fleissig sind mit Studieren können Se ja Ihren Leuten in Afrika helfen. Dafür sind Sie doch prädestiniert, auf Sie hör'n die doch bestimmt, während unser eins - ist ja so'n Kulturgefälle ...

Wie meinen Sie das? Hier was machen: Wat woll'n Sie denn hier schon machen?

Ok, ok, es ist nicht alles eitel Sonnenschein. Aber ich finde, jeder sollte erstmal vor seiner eigenen Tür fegen!

Alles anzeigen

Noch ein Dialog von ihr:

Zitat

... hm, ich verstehe.

Kannst ja froh sein, dass de keine Türkin bist, wa?

Ich meine: Ist ja entsetzlich, diese Ausländerhetze, kriegste denn davon auch manchmal was ab?...

Naja, aber die Probleme habe ich auch.

Ich finde, man kann nicht alles auf die Hautfarbe schieben, und als Frau hat man's irgendwie auch nicht einfach.

Z.B. 'ne Freundin von mir: die ist ziemlich dick, was die für Probleme hat! Also dagegen wirkst Du relativ relaxed.

Ich finde überhaupt, dass die Schwarzen sich noch so 'ne natürliche Lebenseinstellung bewahrt haben. Während hier: ist doch alles ziemlich kaputt.

Ich glaube, ich wäre froh, wenn ich Du wäre. Auf die deutsche Geschichte kann man ja wirklich nicht stolz sein, und so schwarz bist Du ja auch gar nicht.

May Opitz in K. Oguntoye u.a.

Alles anzeigen

Zeitlos und schön: aus Alice in Wonderland

Zitat

Alice und die Katze

"Was für Leute wohnen hier in der Gegend?"

"Dort drüben", sagte die Katze und schwenkte ihre rechte Pfote, "wohnt ein Hutmacher; und hier" - und dabei winkte sie mit der anderen Pfote - "wohnt ein Schnapphase. Du kannst es dir heraussuchen, welchen du besuchen willst - verrückt sind sie beide."

"Aber ich will doch nicht unter Verrückte gehen!" widersprach Alice.

"Ach, dagegen lässt sich nichts machen", sagte die Katze; "hier sind alle verrückt. Ich bin verrückt. Du bist verrückt."

"Woher weisst du denn, dass ich verrückt bin?" fragte Alice.

"Musst du ja sein", sagte die Katze, "sonst wärst du doch gar nicht hier."

"Das ist doch kein Beweis!" dachte sich Alice; aber sie fragte weiter: "Und woher weisst du, dass du selbst verrückt bist?"

"Zunächst einmal", sagte die Katze, "ist ein Hund doch nicht verrückt. Zugegeben?"

"Meinethalben", sagte Alice.

"Nun also", fuhr die Katze fort, "siehst du: ein Hund knurrt, wenn er zornig ist, und wedelt mit dem Schwanz, wenn er sich freut. Ich dagegen knurre, wenn ich mich freue, und wedele mit dem Schwanz, wenn ich zornig bin. Folglich bin ich verrückt."

"Ich nenne das 'schnurren', nicht 'knurren'", sagte Alice.

L. Carroll S. 67 f.

Alles anzeigen

Zitat

Das Vorurteil ist gut, zu seiner Zeit: denn es macht glücklich. Es drängt Völker zu ihrem Mittelpunkte zusammen, macht sie fester auf ihrem Stämme, blühender in ihrer Art, brünstiger und also glückseliger in ihren Neigungen und Zwecken. Die unwissendste vorurteilendste Nation ist in solchem Betracht oft die Erste: das Zeitalter fremder Wunschwanderungen und ausländischer Hoffnungsfahrten ist schon Krankheit, Blähung, ungesunde Fülle, Ahndung des Todes!" (J.G. Herder, Sämtliche Werke V, Seite 510, Ausgabe von 1891).

Zitat

A. Mitscherlich

"Der Nationalismus, den Deutschland bietet, ist relativ unauffällig, sowohl im Vergleich mit den übrigen westlichen, sicher aber mit den Ost- und Entwicklungsstaaten. Dennoch fühlen sich viele Beobachter davon bedroht und alarmiert, dass sich mit deutschem Nationalgefühl nun einmal für zunächst unabsehbare Zeiten Erinnerungen an Auschwitz und Lidice verbinden und der blitzartige Szenenwechsel zu friedlichem und emsigen Fleiss und rasch gesammeltem Wohlstand nur zeigt, wie übergangslos sich hierzulande alles ändern kann." (Die Unfähigkeit zu trauern, S. 25 f.).

Professor Burkhardt Müller

in "das Thomas Mann Syndrom - die Wiederentdeckung der Vorurteile":

Zitat

Beobachtung 1: Wer einen oberflächlichen Eindruck vom Verhalten deutscher Teilnehmer in deutsch-französischen Begegnungsprogrammen hat, könnte finden, Mitscherlichs Aussage, der deutsche Nationalismus sei "relativ unauffällig", eher noch übertreibt. Dem ersten Anschein nach haben - jedenfalls für meine deutsche Wahrnehmungsfähigkeit - deutsche Teilnehmer überhaupt keine Verhaltensweisen, die man irgenwie als nationalistisch oder vorurteilsbeladen interpretieren könnte. Sie sind neugierig und höflich, auf die Sitten des anderen Landes orientiert, finden das Essen zumeist besser als Zuhause und bemühen sich nach Kräften, in der fremden Sprache zurecht zu kommen. Im Unterschied zu den Franzosen haben Deutsche an den französischen Verhältnissen zumeist wenig auszusetzen. Wenn in deutsch-französischen Begegnungsprogrammen kritisch oder auch mit Ressentiments beladen über die Verhältnisse in einem Land geredet wird, dann geht es gewöhnlich über die

deutschen Verhältnisse. Eine selbtkritische Darstellung dieser Verhältnisse gehört für deutsche Teilnehmer, jedenfalls für solche mit höherer Schulbildung, sozusagen zum guten Ton. Die französischen Teilnehmer - jedenfalls die politisch bewussteren unter ihnen - misstrauen dieser deutschen "Vorurteilsfreiheit" gewöhnlich. Für sie gehört es nicht zum guten Ton, keine Vorurteile gegenüber Deutschland und den Deutschen zu haben. Und im übrigen verhalten sie sich so, als könnte es gar nicht stimmen, dass die Deutschen keine Vorurteile haben. Das Paradoxe an dieser Beobachtung ist: je internationalistischer, vorurteilsloser, weltoffener solche deutschen Teilnehmer sich geben, desto leichter sind sie für die anderen als "typisch" Deutsche zu identifizieren. Dies könnte damit zusammenhängen, dass vor allem diejenigen deutschen Teilnehmer, Animateure, Organisatoren etc., die sich in irgendeiner Weise für die "Begegnung" verantwortlich fühlen, leicht in eine etwas irreale Vermittlerrolle geraten. Sie verhalten sich als Teamer/innen oder Teilnehmer/innen so, als hätten sie selbst mit dem, was für die anderen "deutsch" heißt, persönlich gar nichts zu tun. So als sei ihre Aufgabe die neutrale Vermittlung von "internationaler Verständigung", was verstanden wird als die Fähigkeit, anderen mit geschichtsbewusstem Einfühlungsvermögen und pädagogischem Takt von ihren Vorurteilen herunterzuhelfen. Sie nehmen gleichsam eine pädagogische Haltung zu ihrer eigenen Nationalität ein - sehr selbtkritisch, versteht sich - und gerade so erscheinen sie den anderen als "typisch deutsch": Musterschüler, Musterarbeiter, Musterdemokraten, Vertreter musterhafter Verständigungsprogramme. Aber der Verdacht will nicht weichen, dass hier etwas überkompensiert wird: dass die "blitzartige Wandlung" (Mitscherlich) vom nationalsozialistischen Deutschland zum europäischen Musterland immer noch etwas zudeckt, was wirkliche Weltoffenheit von Deutschen verhindert.

Heinrich Heine parodiert eine geistige Haltung "deutsch":

Zitat

"Franzosen und Russen gehört das Land,  
das Meer gehört den Briten,  
wir aber besitzen im Luftreich des Traums  
die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,  
hier sind wir unzerstückelt;  
die anderen Völker haben sich

auf platter Erde entwickelt."

(Deutschland - ein Wintermärchen, Caput VII)

Alles anzeigen

Ganz groß zum Thema Vorurteile ist Karl May.

Zum Beispiel eine Textstelle, die allen Karl-May-Lesern aus den Urtiefen der (späten) Kindheit vertraut ist: Die Szene spielt am ägyptischen Ufer des Roten Meeres, gegenüber dem Sinai; Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar, in der Absicht, sich quasi per Anhalter auf die andere Seite des Roten Meeres zu begeben, verhandeln mit dem Wergi-Baschi (Oberzolleinnehmer) Muhrad Ibrahim, dessen Schiff und Mannschaft an dieser Stelle vor Anker liegen, um die Überfahrt. Es entspinnt sich, eingeleitet durch eine Frage Muhrads Ibrahims, folgender Dialog:

(allein schon die Namen! Karl May ist übrigens keine 10 Meter aus seiner heimat herausgekommen, ganz bestimmt war er nie im "Wilden Westen" oder im "fernen Osten".

Zitat

»... Bist du ein Fransez oder ein Ingli?«

»Ich gehöre zu den Nemsi. «

»Ein Nemtsche,« meinte er mitgeringschätziger Miene. »So bist du ein Bostandschi [Gärtner] oder ein Bazirgian [Kaufmann]?«

»Keines von beiden. Ich bin ein Jazmakdschi.«

»Ein Schreiber? O jazik, o wehe, und ich habe dich für einen tapfern Beduinen gehalten! Was ist ein Schreiber? - Ein Schreiber ist kein Mann; ein Schreiber ist ein Mensch, welcher Federn ißt und Tinte trinkt, ein Schreiber hat kein Blut, kein Herz, keinen Mut, kein - - - «

»Halt!« unterbrach ihn da mein Diener. »Muhrad Ibrahim, siehst du, was ich hier in meiner Hand halte?«

Er war abgestiegen und stellte sich mit der Nilpeitsche vor den Türken. Dieser zog die Brauen finster zusammen, antwortete aber doch:

»Die Peitsche. «

»Schön. Ich bin Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawud al Gossarah. Dieser Sihdi ist Kara Ben Nemsi, der sich vor keinem Menschen fürchtet. Wir haben die Sahara und ganz Aegypten durchwandert und haben große Heldentaten verrichtet; man wird von uns erzählen in allen Kaffeehäusern und auf allen Kirchhöfen der Welt, und wenn du es wagst, noch ein einziges Wort zu sagen, welches meinem

Effendi nicht gefällt, so wirst du diese Peitsche kosten, obgleich Du ein Wergi-Baschi bist und viele Männer hier bei dir hast!«

Alles anzeigen

Jaja, die Dichter....

Und schließlich und endlich noch dieses hier:

Zitat

Das Vorurteil

Eine Geschichte zum Weiterschreiben

Das Vorurteil war es leid, ständig benutzt und dann verleugnet zu werden. Deshalb wollte es seinem freudlosen Leben ein Ende setzen. Das konnte es aber nicht allein. Und so surfte es im Internet und fand heraus, dass am anderen Ufer des Atlantiks ein Mann namens Crowley lebt und dieser ihm wahrscheinlich helfen könne. Sie begannen einen Chat.

„Mister Vorurteil“, fragte Crowley, „woher wissen Sie, wer ich bin? Niemand sieht mein Gesicht, wenn ich meinen Beruf ausübe, und niemand hört meine Stimme. Mein Gesicht ist dann verhüllt, und ich spreche kein Wort.“

„Ich will Sie ja nur um Hilfe bitten, Mister Crowley. Ganz diskret. Niemand sonst sollte davon wissen. Im Internet befindet sich auch kein Hinweis auf Ihren Beruf, allein eine kleine Anzeige in einem winzigen Fenster, das sich plötzlich öffnet, wenn man unter „Sterbehilfe“ sucht. Und die suche ich. Alles andere interessiert mich nicht mehr.“

„Da muss sich einer einen bösen Scherz erlaubt haben, Mister Vorurteil. Eine solche Anzeige habe ich nicht gesetzt. Warum um Gottes Willen kommen Sie zu mir? Ich führe keine Privataufträge aus. Das gehört zu unserem Berufsethos. Hier in den Vereinigten Staaten geht alles sehr genau nach Law and Order. Wir sind ein zivilisiertes Land, das kein Unrecht zulässt. Gewiss, es gibt Bestrebungen, meinen Beruf abzuschaffen. Man behauptet, durch meine Tätigkeit sei noch niemand von einem Mord abgehalten worden. Aber das lässt sich nicht beweisen.“

„Lieben Sie Ihren Beruf, Mister Crowley?“

„Lieben Sie etwa Ihren Beruf, Mister Vorurteil?“

„Nein.“

„Sehen Sie, wenigstens darin sind wir uns einig - über eine so große Entfernung. Dennoch kann ich Ihnen nicht helfen. Vergessen Sie mich bitte!“

Damit verschwand Mister Crowley vom Bildschirm. Das Vorurteil war sehr enttäuscht. Rat- und ziellos ging es durch die Straßen, bis es noch dunkler wurde, als es schon war. Durstig geworden, betrat es seine Stammkneipe und wurde mit lautem „Hallo!“

begrüßt. Diesmal antwortete das Vorurteil nicht auf die freudige Begrüßung, mit der es hier jedes Mal empfangen wurde.

Am Tresen standen zwei unbekannte Soldaten, und das Vorurteil setzte sich neben sie auf einen Hocker. Es bestellte ein alkoholfreies Pils. Diese beiden Soldaten, dachte es, können mir helfen. Es waren ein Feldwebel und ein Unteroffizier, Berufssoldaten, wie sich bald herausstellte, Männer, die schon nach den ersten Worten, die sie mit dem Vorurteil wechselten, keinen Zweifel daran ließen, dass sie Fachleute waren.

Das Vorurteil wurde zusehends munter, als es die beiden Soldaten von ihrem letzten Einsatz in Bosnien erzählen hörte und sah, wie sie sich darüber freuten, dass „es nun bald auch im Irak losgehen“ werde. Es war sogar so etwas wie Heiterkeit auf seinem Gesicht.

„Es macht euch also nichts aus“, hakte das Vorurteil nach, „Menschen zu töten.“

„Nö, wenn es sein muss.“ Die Antwort des Unteroffiziers.

Der Feldwebel, bedächtiger: „Na ja, das erste Mal ist mir das nicht leicht gefallen – nachher, als ich die Leichen gesehen habe.“

Das Vorurteil sah sich bereits am Ziel und sagte ohne Umschweife: „Ihr könnt mir helfen! Ich bin das Leben leid.“

„Du bist verrückt!“, platzte es aus dem Feldwebel heraus. „Oder bist du krank? Krank im Kopf oder wo? Denkst du etwa, wir sind Killer?“ Und zum Unteroffizier: „Was, Fritz, sind wir Mörder?“ Und wieder zum Vorurteil: „Wer bist du eigentlich?“

Das Vorurteil hatte auf einmal die Sprache verloren, bezahlte, ohne sein Glas ausgetrunken zu haben, das Bier und verließ eilig die Kneipe. Die übrigen Gäste, fast alle Stammgäste hier und dem Vorurteil sehr zugetan, waren glücklicherweise so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass sie nichts von dem Gespräch mitbekommen hatten.

Am nächsten Tag kaufte sich das Vorurteil eine Zeitung nach der anderen, durchsuchte, ohne recht zu wissen, was es suchte, im Anzeigenteil die Rubrik Verschiedenes durch und stieß auf ein merkwürdiges Angebot. Es lautete: „Führe jeden Auftrag aus - preisgünstig und diskret.“ Darunter eine Handynummer. Das Vorurteil rief sofort an, und man einigte sich schnell auf einen Treff- und Zeitpunkt.

Bei einer Parkbank hinter dem Rathaus trafen sie sich, das Vorurteil und ein Mann unbekannten Alters in dunkelgrauem Trenchcoat mit Sonnenbrille und Schlapphut. Dieser gab sich als Gelegenheitsarbeiter aus. Das Vorurteil kam sofort zur Sache: „Wie du es machst, ist mir egal“, sagte es. „Es muss aber kurz und schmerzlos sein. Kannst du das?“

Dem Mann in dunkelgrauem Trenchcoat, Sonnenbrille und Schlapphut schien diese Frage nicht sehr zu gefallen. Er antwortete barsch: „Hältst du mich etwa für einen Stümper?!“

„So habe ich es nicht gemeint. Ich wollte dich nur bitten...“

Er schnitt ihm das Wort ab, der Mann im Trenchcoat, mit Sonnenbrille und so weiter.

Schrie es an: „Glaubst du, mir macht das Spaß?!"

Seinem Chef, vermute ich, meldete er per Handy: „Die Person ist nicht die gesuchte.“

Packte das Vorurteil wie einen nassen Sack und brachte es zu einem Psychologen.

„Dieser Typ hier“, sagte er zum Psychologen, „ist nicht ganz normal.“

Der Psychologe hörte sich die Leidensgeschichte des Vorurteils an und befand: „Mit Ihrer Libido stimmt etwas nicht.“

Das Vorurteil war verdutzt. Es verstand nicht, was der Psychologe meinte und bat ihn, es ihm zu erklären. Dieser antwortete ihm:

„Sie können nicht lieben, und Sie werden nicht geliebt. Man missbraucht Sie für eigene Zwecke.“

Das Vorurteil verlor die Fassung: „Ich will doch nur ein Vorurteil sein, ein gutes Vorurteil“, sagte es und war dem Weinen nah. „Und man macht mich zu einem schlechten.“

„Dann s e i e n Sie doch ein gutes Vorurteil!“ war die ermutigende Antwort des Psychologen. „Ich schicke Sie jetzt zu einem Philosophen. Der wird Ihnen besser als ich sagen können, was mit Ihnen los ist.“

Er schrieb eine Adresse auf einen Zettel, griff zum Telefon und sprach mit einem Professor Sowieso ein paar Worte.

Den Zettel in der Hand, fragte sich das Vorurteil bis zur Vorstadt durch, wo der Philosoph in einem alten Stadtturm wohnte. Der Philosoph, ein Mann mit großem, spiegelblankem Eierkopf, schwarzem, buschigem Schnäuzer und ungewöhnlich tiefen Stirnfalten, dieser Mann endlich konnte dem Vorurteil sagen, woran es litt: „Ganz einfach, lieber Freund“, sagte er, „Sie sind eine multiple Persönlichkeit. Es überrascht mich etwas, dass der Psychologe dies nicht erkannt hat. Wenn jemand gegenüber einem anderen von Ihnen behauptet, Sie seien ein schlechter Typ, man sollte niemals auf Sie hören, denn alles, was Sie sagen, sei falsch, und der Andere, der Sie nicht kennt, behauptet dasselbe gegenüber einem Dritten, der sie ebenfalls nicht kennt: was ist das? Es ist dasselbe, als wenn jemand gegenüber einem anderen von Ihnen behauptet, Sie seien ein guter Typ, man sollte auf jeden Fall Ihren Rat suchen, denn alles, was Sie sagen, ist sehr weise, und dieser Andere, der Sie auch nicht kennt, behauptet, Sie seien ein guter Typ, man sollte auf jeden Fall Ihren Rat suchen, denn alles, was Sie sagen, ist sehr weise. Kapiert? Ich will es einfacher sagen: Sie, lieber Freund, sind alles, was vor mir gedacht worden ist, wenn ich es mir ungeprüft zu Eigen mache. Vieles davon lässt sich nicht überprüfen. So gesehen, beruht ein großer Teil unseres Wissens auf – Vorurteilen.“

Darauf das Vorurteil: „Dann bin ich zum Sterben wohl schon zu alt.“

© Dietrich Stahlbaum

Alles anzeigen